

Die reformierte Kirche in Dinhard



Baugeschichte und -beschreibung

Herzlich willkommen...

... in der Evangelisch-reformierten Kirche Dinhard!

Mit dieser Broschüre möchten wir Ihnen einen Einblick in die Geschichte unserer Kirche vermitteln.

So wie Sie die Kirche im Inneren heute vorfinden, wurde sie während der Jahre 1972/73 gestaltet.

Aber die Kirche Dinhard hat eine lange Geschichte, die bis in das 8. Jahrhundert nach Christus zurück reicht. Das Gebäude, oder wenigstens einige seiner Teile, sind also älter als 1000 Jahre. Das heutige von aussen sichtbare Gebäude stammt aus den 1510er Jahren



Der Innenraum heute

und hat ebenfalls schon ein halbes Jahrtausend hinter sich. Nehmen Sie sich Zeit, die interessanten Details der Geschichte der Kirche Dinhard zu erkunden. Diese Broschüre wird Sie begleiten.

Schön, dass Sie hier sind!



Der Innenraum vor 1972

Der Innenraum

Anfang der 1970er Jahre gab die defekte pneumatische Orgel den Anstoss zu einer umfassenden Innenrenovierung der Kirche mit einigen Wünschen der Kirchgemeinde: eine neue Empore mit besserer Sicht, eine

neue Holzdecke, eine neue Bestuhlung, einen neuen Bodenbelag in Chor und Schiff sowie das Entfernen des Wandtäfers.

Dazu äusserte sich die Denkmalpflege des Kantons Zürich in ihrem Gutachten positiv, verband dies aber mit der Forderung nach genauen archäologischen und bauanalytischen Untersuchungen.

Die Kirchenwände wurden ohne Richtlatte neu verputzt, die Malereireste im Chorraum legte man frei. Als Bodenbeläge wurden Tonplatten verlegt.

Die Chorstufen und jene der übrigen Treppen wurden aus Sandstein gehauen. Die neue Bestuhlung wurde anhand von Modellen erarbeitet und mit Infrarot-Bankstrahlern ausgerüstet. Die Holzdecke ist aus Tannenholz gestaltet.

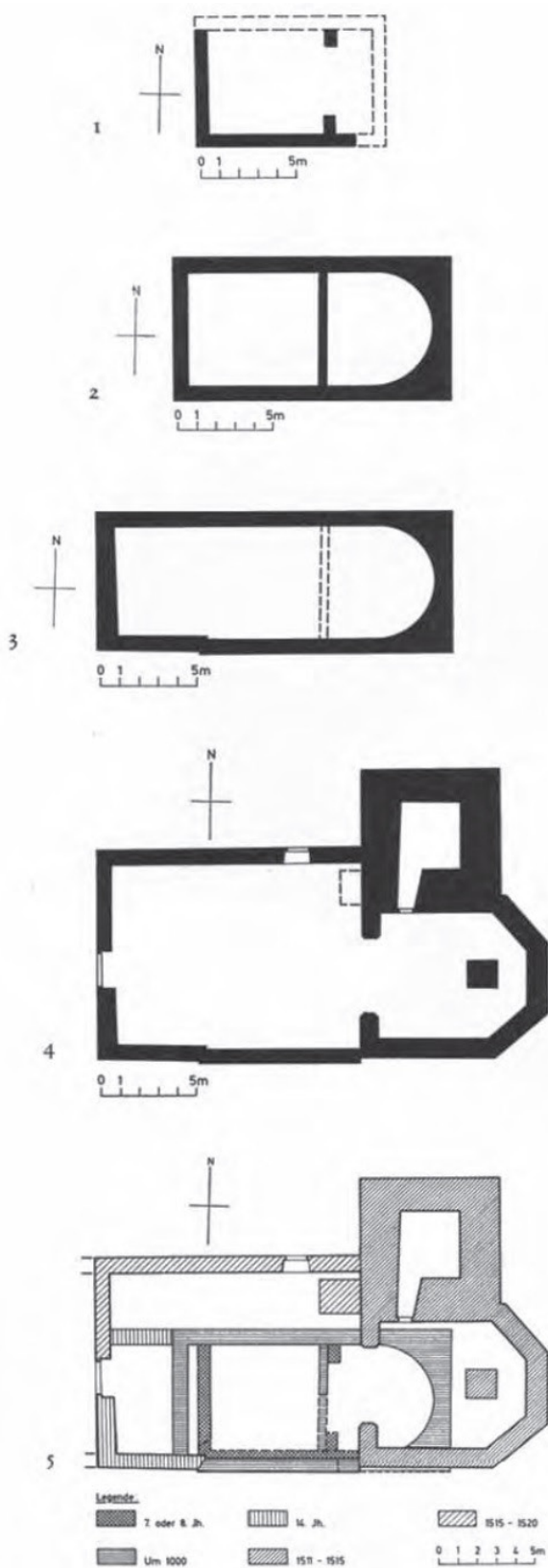
Der Chorbogen wurde von seinem Kunststeinvorsatz befreit und das hinter dem Täfer ent-



Details der Kirchenfenster von 1931

deckte ursprüngliche Profil über den ganzen Bogen in Sandsteinmasse gezogen.

Kanzel und Schalldeckel hat man gründlich gereinigt und tiefer versetzt. Der bisherige Taufstein wurde fachgerecht gesäubert und neu aufgestellt. Eine neue Orgel wurde von der Orgelbau Th. Kuhn AG in Männedorf ge-



Dinhard. Reformierte Kirche. Bauetappenpläne: 1 Frühmittelalter, 2 Hochmittelalter, 3 Gotischer Umbau, 4 Spätgotischer Turm und Chor sowie Erweiterung des Schiffes nach Norden, 5 Gesamtbauetappenplan.

Skizzen zur Baugeschichte

schaffen und nördlich neben dem Chorbogen eingepasst.

Die ehemals im Chor befindlichen Kirchenörter fanden an der Westwand beidseits des Haupteingangs einen neuen, ehrenvollen Platz. Der damalige erfindungsreiche Sigrist kam auf die Idee, einen älteren Durchgang zur Empore vom Innenraum der Kirche wieder zu öffnen.

Baugeschichte

Die baugeschichtlichen Untersuchungen von 1971 zeigen das Vorhandensein einer ersten kirchlichen Anlage von 6,80 m Breite und unbekannter Länge. Nicht auszumachen ist, ob es sich bei diesem ersten kirchlichen Gebäude von Dinhard um eine Kapelle oder eine (Pfarr-)Kirche handelte (Skizze 1). Man nimmt an, dass die erste Kirche Dinhard von dem um 730 gegründeten Kloster Reichenau aus im späteren 8. Jahrhundert erbaut worden sein dürfte.

Eindeutiger als die spärlichen Baureste der ersten Kapelle oder Kirche sind die Fundamente, welche von der Nachfolgerin stammen. Die Aussenmasse dieser zweiten Kirche in Dinhard betragen: $14,40 \times 7,65$ m (Skizze 2).

Das Innere der hochmittelalterlichen Kirche von Dinhard dürfte einfach, aber zeitgemäss ausgestattet gewesen sein. Leider ist die Erbauungszeit der zweiten Kirche von Dinhard ebenfalls nicht durch historische Daten zu unterbauen. Sie ist möglicherweise ein Werk der Grafen von Heiligenberg.

Diese Kirche wurde später nach Westen verlängert und gleichzeitig im Innern umgestaltet. Alle Zeichen deuten darauf hin, dass dies um 1300 oder kurz danach geschehen sein muss. Die Verlängerung der Kirche betrug rund 3 m im Innern (Skizze 3). Dieses Mass erscheint immer wieder bei analogen Bauänderungen an mittelalterlichen Gotteshäusern. Diese Ausweitung des Kircheninnern schuf nicht nur mehr Platz, sondern gestattete zudem die Schaffung eines grossen Wandbildzyklus. Reste davon sind heute in der Südwestecke der Kirche erhalten.

Die Geschichte dieser «frühgotischen» Kirche von Dinhard ist nur sporadisch bekannt: 1428 wird die Kirchenpatronin St. Petronella erwähnt, 1402 ist Hans von Sal in Winterthur Kollator. Von allen Dokumenten, die sich mit der Einverleibung der Din-



Reste der frühgotischen Malereien

harder Kirche in das Chorherrenstift Embrach befassen, ist diese Empfangsbescheinigung das einzige, welches das Petronella-Patrozinium erwähnt. Es ist darin von sämtlichen Einkünften „der Pfarrkirche der heiligen Petronella in Dinhard“ (ecclesie parochialis sante Petronelle in Tinhart) die Rede, die nun das Stift bekam. In der Folge haben sich dann Kirchensatz und Zehnten doch noch beim gleichen Inhaber zusammengefunden, denn nach der Mitte des 15. Jahrhunderts sehen wir, dass das Kloster Reichenau seine Zehnten zu Dinhard und Altikon nicht mehr an Privatleute verliehen hatte, sondern an das Chorherrenstift Embrach.

Dank dieser Änderung kam der neue Eigentümer an zusätzliche Geldmittel, so dass gegen Ende



Gewölberippenkonsole

des Jahrhunderts auch in Dinhard an den Neubau einer modernen, spätgotischen Kirche gedacht werden konnte. Es vergingen allerdings wie an anderen Orten noch einige Jahre, bis der Bau an die Hand genommen werden konnte.

Der spätgotische Kirchenbau

Nachdem der Plan für den Turmbau von Steinwerkmeister Stefan Rützisdorfer von Zürich genehmigt war, konnte 1511 mit dem Bau dieses Teiles der neuen Kirche begonnen werden. Die Arbeiten scheinen sich über Jahre hingezogen zu haben, der Glockenaufzug fand erst 1515 statt. Wahrscheinlich war die Aussenwange der Turmsüdmauer zunächst provisorisch gehalten. Der

heutige Chor wurde erst nach Vollendung des Turmes und nach Abbruch des alten Chores an den Turm angefügt (Skizze 4).

Dieser Chorbau zeigt in Grundriss und Aufbau typisch gotische Formen: den polygonalen Ostabschluss und den schlank hochragenden Baukörper mit Spitzbogenfenstern und ausgewogen gestaltetem Masswerk und einem einfach profilierten Netzgewölbe, dessen Rippen auf individuell geformten Konsolen ruhen. Als Schlusssteine finden sich Reliefs der beiden Kirchenpatrone: die heilige Petronella im westlichen, schiffnahen und der heilige Petrus im östlichen Schlussstein. Gegen das Schiff hin öffnet sich der Chor durch einen grossen, aus Sandsteinquadern aufgebauten Bogen, dessen Schlussstein durch einen stummen Wappenschild verziert ist.



Schlussstein Petronella



Schlussstein Petrus

Möglicherweise haben die Bauarbeiten am Chor wie beim Turm ebenfalls jahrelang gedauert. Das Kirchenschiff wurde durch Versetzen der Nordmauer um 3,80 m, vergrößert (Skizze 4).

Den Chorherren von Embrach genügte dies aber nicht. Sie wollten dem Chor einen «moderneren» farbigen Akzent verleihen und ihn vollständig ausmalen lassen. Zu Ehren der Kirchenpatrone wurden zwei Altäre gebaut, ein Hochaltar im Chor und einer vor der westlichen Turmwand.

Von beiden Altären fanden sich anlässlich der Ausgrabungen im 1972 ansehnliche Spuren.

Die Malereireste im Chor

Ihnen kommt deswegen ein besonderes Gewicht zu, weil sie unvollendet geblieben sind. Deren Schöpfer waren im Gefolge der Annahme der Reformation in Dinhard 1526 gezwungen, ihre Arbeit einzustellen. Die Malereien sind daher aufs Jahr genau datierbar



Malereireste im Chor, 1526

und zeigen in einzigartiger Weise, wie ein spätgotischer Maler seine Bilder mit Bleistift vorgezeichnet, mit Farbe angelegt und danach mit dem Pinsel ausgearbeitet hat. Diese spätgotischen unvollendet gebliebenen Chormalereien umfassen die Ausmalung der Nordmauer insbesondere beim Wandtabernakel, beim Läuterfenster sowie im mittleren Schildbogen.

Während die Überreste in den und um die Fensterleibungen sowie unterhalb der Konsolen reine Rankenornamentmalereien zeigen, sind die weiteren Malereien eine erfindungsreiche Kombination eines überschwänglichen Ornamenten- und Figurenspektrums:

Das Wandtabernakel, eine hochrechteckige Nische aus einem Sandsteingewände, sollte gewissermassen mit einer reichen illusionistisch-perspektivischen, durchbrochenen Architektur «umbaut» werden: über dem geraden Sturz findet sich die Darstellung des ruhenden Agnus Dei, eingerahmt von einem Kielbogen, dessen Scheitel einen Sockel trägt. Darauf steht Christus als Keltertreter mit ausgebreiteten Händen, den Leidenskelch zu seinen Füßen.

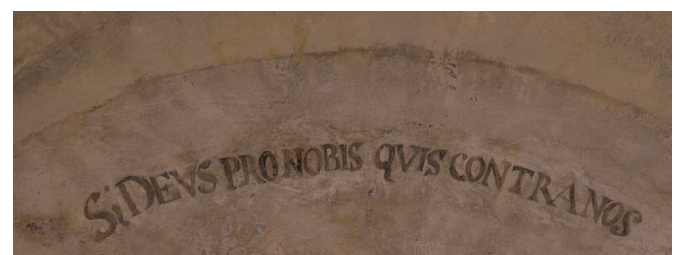
Rechts und links der Nische erkennt man je zwei übereinanderliegende «Räume» mit Rippengewölbe, von denen nur die Architektur ausgearbeitet, die Figurenbilder aber nur skizzenhaft mit Bleistift vorgezeichnet sind. Oben ein kniender heiliger Bischof (Stifter der Malereien?) vor Maria (?), unten ein junger Mann vor einem sitzenden Greis (verlorener Sohn?). Die Bilder links und rechts der Keltertreter-

Darstellung schliessen nach oben je in einem Kielbogen ab, dessen Innenfläche mit einem vielfach durchschlungenen Gesprenge gefüllt ist. Dieses greift hoch über den Bogen hinaus und endet in einer grossen Kreuzblume. Beim linken Bild weist das Symbol des Heiligen Geistes auf die Taufe Jesu hin.

Im nördlichen Schildbogen sind zwei Halbfiguren mit Spruchbändern erhalten, wahrscheinlich Amos und Hosea. In den südlichen der vier Kappen beim Ostfenster erkennt man die Vorzeichnung für einen Stierkopf mit Nimbus: das Symbol des heiligen Lukas. Hier waren die Evangelistensymbole geplant.

Barockmalerei

Eine spätere Malerei kam in der mittleren Gewölbekappe zutage: ein rundes Medaillon mit einer warmen Ockergrundierung und breitem gelbem, das heisst goldenem Rahmenband, in welchem



Ausschnitt Barockes Deckenmedaillon

stirnseitig noch in guter Antiqua zu lesen ist: «SI DEVS PRO NOBIS QVIS CONTRA NOS.» (Wenn Gott für uns ist, wer kann wider uns sein.)

Ausserdem erfasste der Restaurator innerhalb des Rahmenbandes noch eine grössere Anzahl von konzentrisch verlaufenden Spitzen wie von Flammen und im Mittelbereich des Medaillons Spuren wie von Grossbuchstaben, möglicherweise JHS. Es scheint sich um ein nachreformatorisches Farbdekor zu handeln, das bei einer späteren Renovation wie die früheren Malereien mit Kalk über-tüncht worden ist.

Weitere Umbauten

Die erste bauliche Massnahme nach der Übernahme der Reformation war die radikale Vereinfachung der Ausstattung der Kirche. Leider fehlt ein diesbezüglicher Bericht in Dinhard.

Einzig die unvollendeten Malereien und der Verkauf von Kelchen und andern Ausstattungsgegenständen im Jahre 1526 in Zürich bezeugen, dass die Räumung recht abrupt vor sich gegangen sein muss. Und da die Ausmalung bei einem Neubau gewissermassen als letzter Akt erfolgte und

die in Dinhard begonnene Malerei von recht hoher Qualität ist, dürfen wir annehmen, dass im Chor ein Altar mit entsprechend aufwendigem Altaraufsatz aufgestellt gewesen ist.

Schon 1528 wurde von Lorenz Liechti im Turm eine Uhr eingerichtet, die sich heute im Museum Mörsburg befindet.

Im Jahre 1601 wurden Ausbesserungen an Kirche, Turm und Taufstein vorgenommen. Im selben Jahr hat man eine neue Kanzel aufgestellt. Da der Turm schon 1603 neu gedeckt werden musste, könnte es sich bei den 1601 erfolgten Reparaturen um Ausbesserungsarbeiten an den Turmfassaden gehandelt haben. Überhaupt scheint der Turm ein grosses Sorgenkind gewesen zu sein: 1624 musste das Dach schon wieder instandgesetzt werden. Für das Jahr 1627 sind Umbauten in der Kirche bezeugt: im Kirchenschiff wurden neue Bänke aufgestellt und auf der Empore die alten ausgebessert.

Am St.-Johannis-Tag 1634 beschädigte ein Blitzstrahl die Krone der mittleren Glocke.

Zu Anfang des 18. Jahrhunderts war der bauliche Zustand des Kirchenschiffes trotz allen Ver-

besserungen und Erneuerungen dermassen schlecht, dass man die Konsolidierung des Mauerwerkes ins Auge fassen musste. Die Arbeiten wurden 1731 an die Hand genommen, zogen sich jedoch über viele Monate hin, so dass die Kirche erst am 25. Oktober 1733 wieder in Gebrauch genommen werden konnte.

An der Schwelle des 19. Jahrhunderts, 1811, wurde der Turm neu verputzt. Die Erneuerung stand offenbar unter einem schlechten Stern, verunglückten doch der Maurermeister und sein Geselle tödlich.



Glockenaufzug, 1935

Die Glocken waren 1515, also rund 10 Jahre vor der Reformation, in den Turm hochgezogen worden und hatten seither den Dinhardern freudige und traurige Ereignisse verkündet. Aus klanglichen Gründen gab man im Jahre 1830 die mittlere Glocke Jakob Keller in Unterstrass bei Zürich zum Umgiessen.



Transport einer der neuen Glocken, 1935

1837 wurden Kirche und Turm neu verputzt und die Turmuhr umfassend repariert. Zugleich hatte man sich entschlossen, die Fensteröffnungen im Turm zu ändern, das heisst den Spitzbogen durch den Rundbogen zu ersetzen und die Fensteröffnungen auch etwas zu vergrössern.

Die vorletzte grosse Renovation ging ab 1932 durch den Architekten F. Schneebeili in die Planung. Während dieser Renovation wurde auch eine neue Fensterverglasung eingefügt, die bis heute vorhanden ist.

Die von Dinertter Bürgern gespendeten Glocken wurden 1935 mit einem grossen Volksfest aufgezogen, nachdem die 1830 gegossene Glocke eingeschmolzen und die beiden gotischen von 1515 vom Historisch - Antiquarischen Verein Winterthur aufgekauft worden waren.

Die eingangs erwähnte Renovierung 1972/73 brachte dann die Kirche in den Zustand, in dem sie sich heute befindet. Seitdem ist sie „unter den Schutz der Schweizerischen Eidgenossenschaft gestellt“.

Das Scherflein der Witwe

Das grosse Ölgemälde mit dem Titel «Das Scherflein der Witwe» wurde 1824 von Johann Caspar Schinz gemalt. Die Geschichte erzählt, dass ein Enkel des Malers in den Zürichsee fiel und von einem Jüngling namens Diethelm Meyer gerettet wurde. Später schenkten ihm die Eltern des Geretteten dieses Bild für die Kirche Dinhard, wo Diethelm Meyer inzwischen als Pfarrer amtete.

Das Bild hing bis 1972 an der vorderen Wand, da wo sich jetzt die Orgel befindet. Nach Abschluss der Renovationsarbeiten 1973 wurde das Bild auf den Estrich

der Kirche verbannt, wo es seiner Auflösung entgegenmoderte.

Das Kunstmuseum Luzern plante für den Herbst 1985 eine Ausstellung zur religiösen Schweizer Malerei im 19. Jahrhundert. Man wusste um das Bild in Dinhard, ist es doch eines der beiden Schinz-



Johann Caspar Schinz, Das Scherflein der Witwe, 1824

Bilder, die für diese Ausstellung sehr wichtig waren.

Als man in Dinhard nach dem Verbleib des Bildes fragte, erinnerten sich die Behörden und suchten danach. Man fand es auf dem feuchten Estrich – allerdings in einem denkbar schlechten Zustand. Nach der Ausstellung kam

das alte Bild frisch restauriert zurück nach Dinhard. Nach längerer heisser Debatte, beschloss die Kirchenpflege, das Bild müsse in der Kirche wieder einen Platz bekommen. Es wurde neu gerahmt und in einem Gottesdienst feierlich willkommen geheissen.

Gedenkstein Ceporinus

Mitte 13. bis Ende des 15. Jahrhunderts benutzten Gelehrte häufig die latinisierte Form ihres Familiennamens, den sogenannten Humanistennamen. So wurde aus Jakob Wiesendanger der Gelehrte Ceporinus.

Beim Dinharder Dorfpfarrer lernte Jakob Lesen und Schreiben. Pfarrer Theophil erkannte im Jüngling ungewohnte Fähigkeiten und riet dem Vater, Jakob nach Winterthur zur Schule zu schicken, wo er Latein und die Grundlagen für Griechisch und Hebräisch vermittelt bekam. Auch die Lehrer in Winterthur waren von der offensichtlichen Begabung angetan und empfahlen, Jakob im nahen Ausland den Besuch berühmter Schulen zu ermöglichen.

Ceporinus studierte zunächst in Köln und anschliessend als 18-Jähriger in Wien. Bereits 1520 hatte er unter den dortigen Studenten

den Ruf eines kompetenten und erfolgreichen Griechischlehrers. Im Rahmen eines Studienaufenthalts beim deutschen Humanisten und renommierten Hebräisten Johannes Reuchlin (1455 – 1522) in Ingolstadt erwarb er sich darüber hinaus gute Kenntnisse in Hebräisch. Ceporinus veröffentlichte eigene Schriften, unter anderem eine Zusammenstellung der griechischen Grammatik, die bis in die erste Hälfte des 18. Jahrhunderts in Gebrauch blieb. Mit dieser Grammatik stellte er auch seine didaktisch-pädagogischen Fähigkeiten



Gedenkstein Ceporinus am Glockenturm

unter Beweis. Zwingli schätzte die ausserordentlichen Sprachkenntnisse und die hohe Begabung Herrn Ciprins, wie ihn die Zürcher nannten, so sehr, dass er ihn bald an die neueröffnete Sprachschule als Professor für Griechisch und Hebräisch berief. Kurz darauf unterrichtete er auch in der Prophezey.

1523 heiratete Ceperinus eine ehemalige Dominikanerin des Klosters Töss. Aus dieser Ehe ging die Tochter Veronika hervor.

Ganz unerwartet verstarb Ceperinus erst 26-jährig am 20. Dezember 1525. Zwingli vermutete, der junge Gelehrte habe sich mit den unermüdlichen Studien zu viel zugemutet. Deshalb wies er seine Studenten an, ihre Gesundheit zu pflegen und auch einmal Pause zu machen. Gleichzeitig warnte er aber auch vor übertriebener Ängstlichkeit und gab zu bedenken, stets das richtige Mass zu halten.

Die Gemeinde Dinhard widmete diesem bekannten „Sohn des Dorfes“ zum 400. Geburtstag



Neujahr Stück ab der Chorherren 5^{tes} Stück.

Titelseite „Neujahrsblatt“ der Zürcher Chorherrengesellschaft 1783



Der „sittsamen und lernensbegierigen Jugend...

Zwingli einen Gedenkstein. Genau 100 Jahre vorher hatte die Zürcher Chorherrengesellschaft ihr jährliches Neujahrsblatt zu Ehren Ceperins herausgegeben.

reformierte kirche dinhard

herausgegeben von der
Ev.-ref. Kirchgemeinde Dinhard
im Mai 2019

Quellen: Zürcher Denkmalpflege, 7. Bericht 1970-1974 1. Teil
Dinhard, Chronik einer Gemeinde am Tor zum Zürcher Weinland
Bilder: Zivilschutz Winterthur, Hansjürg Sommer, Jürgen Terdenge,
Theres Menzi
Zusammenstellung: Jürgen Terdenge, Pfarrer

